

*Laudatio für
Prof. Dr. Heinz Stefan Herzka*

Lieber Herr Professor Herzka,

Sie haben den Egnér-Preis schon lange verdient, denn Sie erfüllen wie kaum ein anderer wortgetreu den Stiftungszweck. Dass Sie ihn erst jetzt bekommen, verliert sich im Opaken, von dem auch eine Stiftung nicht frei ist. Zum Glück ist es beim Egnér-Preis wie bei einem Chateau Pétrus: er gewinnt mit den Jahren an Wert und Reife.

In Ihrer Autobiographie, die zugleich ein spannend und anrührend zu lesendes Stück Zeitgeschichte des grössten Teils des vergangenen Jahrhunderts ist, kennzeichnen Sie sich als «Unterwegs im Zwischen»: «Ich arbeite zwischen Medizin und Psychologie, zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, zwischen Erwachsenen und Kindern, zwischen Kinderpsychiatrie und Recherchen über Schalmeiinstrumente, zwischen der Sesshaftigkeit meines zweiten Lebens (der ersten Ehe und Familienzeit) und dem dritten, das durch viele gemeinsame Reisen mit Verena bereichert war. Ich schrieb und publizierte zwischen Fachleuten und Laien. Als Universitätsdozent bezog ich zwischen Studierenden und Professoren Stellung. Meine therapeutische Arbeit bewegte sich zwischen Individual- und Systemtherapie, zwischen Psychoanalyse und humanistischen Ansätzen. Die Tagesklinik, wie ich sie konzipierte, liegt zwischen stationär und ambulant, zwischen therapeutischem und pädagogischem Ansatz.»

Sie sind 1935 in Wien geboren, kamen als Emigrantenkind nach Amden im St. Gallischen, gingen in Kilchberg zur Schule, erlebten das Kriegsende in Genf, blieben die ganze Kindheit und Jugend hindurch als Jude von Wegweisung aus der Schweiz bedroht. Sie haben orthopädische und onkologische Krankheiten durchlitten. Sie haben eine Familie gegründet, sich mehrfach fortgepflanzt hat und sind spät, aber nicht zu spät in Ihrem Leben in eine neue Beziehung eingetreten, die Sie glücklich macht. Sie haben sich mit 33 Jahren an der Zürcher Uni habilitiert und haben, das darf man ohne Übertreibung sagen, die Zürcher Kinder- und Jugendpsychiatrie und das Extraordinariat «Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters» aufgebaut, zu nationaler und internationaler Geltung geführt und humane und humanistische Konzepte gegen grössten Widerstand hochgehalten. Sie haben fast 3 Dezennien die Zürcher Tagesklinik für Kinder und Jugendliche geleitet. Sie wären fast der Chef der neuen kinderpsychiatrischen Klinik, gegenüber dem Burghölzli sollte sie gebaut werden, geworden, wenn nicht das Stimmvolk, irregeleitet und verwirrt durch gleichzeitige Jugendunruhen damals, die Vorlage für den Neubau 1982 abgelehnt hätte. Sie erlitten das Schicksal, welches viele Altgediente ereilt, dass Sie nämlich 1987 einen Chef erhielten, mit dem Sie – gelinde gesagt – das Heu nicht auf der gleichen Bühne hatten – besser gesagt, mit dem Sie sich trotz grössten Bemühens nicht einmal darüber verständigen konnten, was Heu und was eine Bühne ist. Sie haben sich mit herkulischen Kräften gewehrt, dass eine Kinder- und Jugendpsychiatrie in Zürich Einzug hält, die zwar dem main-stream des medizinischen Denkens entsprach, nicht aber Ihren hohen ethischen Standards und Ihrem wachen Gewissen als wahrhaftig anthropologisch denkender Medi-

ziner. Sie hielten aus und Sie hielten durch bis zur regulären Emeritierung und Pensionierung 2001. Ungeachtet persönlicher Nachteile und vehementer Angriffe auf Ihre Person, ohne jemals an die Sprossen Ihrer eigenen Karriereleiter zu denken und daran, wie man sie elegant erklimmt und Kombattanten in die Tiefe stösst, haben Sie mit bewundernswerter Zivilcourage die heilige Alma Mater Turicensis an ihren nicht immer heiligen Ohren gezogen und den manchmal welken Brüsten den Marsch geblasen.

(Paranthese für die nicht Ortsansässigen: Was da genau passiert ist, kann man im Detail in «Unterwegs im Zwischen» nachlesen.) Ich sage Ihnen, lieber Herr Professor Herzka, ehrlich und beschämt: Ich hätte mir manchmal den Mut gewünscht, den Sie besaßen, um den mürben Staub aus den akademischen Talaren zu schütteln.

Ihre Werkeernte, manchmal als alleiniger, manchmal als federführender, manchmal als Ko-Autor Ihrer Crew, ist gewaltig. Verzeihen Sie mir die blosse Aufzählung:

«Gesicht und Sprache des Säuglings» 1979

«Konflikte im Alltag» 1983

«Das Kind von der Geburt bis zur Schule» 1984, 6. Auflage (das ist der Herzka)

«Jugendliche» 1985

«Kinderpsychopathologie» 1991, 3. Auflage

«Die neue Kindheit» 1995, 2. Auflage

«Tagesbehandlung seelisch kranker Kinder» 1998

«Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters an der Uni Zürich 1968 – 1998», 1999

«Dialogik in Medizin und Psychologie» 1999

Die Arbeit Ihrer Vorgänger Jakob Lutz und Robert Jules Corboz setzten Sie fort; das Dreigestirn Lutz/Corboz/Herzka begründete eine eigentliche schweizerische Kinder- und Jugendpsychiatrie – nur haben das bis heute noch nicht viele gemerkt. Ihr Credo war: Das psychisch kranke Kind braucht Therapie, weil es krank oder entwicklungsbehindert ist; es braucht gleichzeitig angemessene und verständnisvolle Beziehung, weil es Kind ist.

Beides lässt sich nur in einem kindgerechten therapeutischen Milieu verwirklichen.

Dabei sind philosophische Erkenntnisse für die Kinderpsychopathologie unerlässlich und grundlegend. Statt Methodenzwang bevorzugten Sie lieber das Fey-erabendsche «Anything goes» – wobei ja die Vernunft nicht Feierabend machen muss.

Ihre ureigene Schöpfung war die Dialogik in der Medizin. «Das dialogische Prinzip besagt, dass zwei Gedanken, die niemand gleichzeitig denken kann, oder zwei Strebungen, die niemand gleichzeitig verwirklichen kann, oder zwei Begriffe, die sich gegenseitig ausschliessen, gleichzeitig, das heisst: nicht nacheinander, und gleichwertig, das heisst: ohne Überlegenheitsanspruch und Unterordnung, gemeinsam ein Ganzes ausmachen.» Sie haben die Dialogik nicht nur gelehrt, sondern in Ihrem Mitarbeiterkreis, wovon ich mich persönlich überzeugen konnte, auch gelebt. Sie haben Widersprüche und Konflikte wahrgenommen, ausgehalten und ohne Destruktion gestaltet, Differenzen als ebenbürtig gelten lassen und geachtet – kurz, den Anderen als Gegenüber ernstgenommen.

Sie erhalten den Egnér-Preis, lieber Herr Professor Herzka, und ich übergebe ihn Ihnen mit grösster Freu-

de und Genugtuung, für die ganzheitliche Erfassung des Kindes und Jugendlichen, für die enge Beziehung zur Heilpädagogik, für das Primat der Versorgung gegenüber der Forschung, für die Förderung dezentraler Dienstleistungen, für ein respektvolles Arbeitsklima. Und Sie erhalten ihn (das ist ein Appendix in letzter Minute, der in der ursprünglichen Laudatio gar nicht vorgesehen war) für Ihr soeben erschienenenes Buch «Unterwegs im Zwischen» im Huber-Verlag, Frauenfeld. Alle Zürcher, die hier sitzen, müssen das Buch lesen, und die Nicht-Zürcher auch, denn es enthält nicht nur Ihre Autobiographie, sondern ein Stück Schweizer Zeitgeschichte.

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Professor Herzka, dass Sie in der ganzen Welt mit Ihrer Frau Verena noch viele Schalmeien aufstöbern werden und in Ihrem Zentrum in Céret am Fuss der Pyrenäen zum Ertönen bringen werden. Wenn ich es recht bedenke, sind Sie, glaube ich, selber so eine Schalmei, die die Menschen gleichzeitig aufrüttelt und erquickt. Nehmen Sie nun bitte – endlich – den Preis aus den Händen von Dr. Lanter entgegen.